

## Vorwort

Der vorliegende Band stellt den 2. Teil des Kataloges der mitteliranischen Handschriften in soghdischer Schrift in der Berliner Turfansammlung im Rahmen der Serie Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland (VOHD) dar. Er enthält die nachweislich buddhistischen soghdischen Fragmente. Die fortlaufende Numerierung aus dem 1. Band (Berliner Turfanfragmente manichäischen Inhalts in soghdischer Schrift, VOHD XVIII,1) wird fortgeführt. Ein 3. Band wird diesen Katalog abschließen und eine Gesamtkonkordanz beinhalten, woraus erkennbar wird, welches Fragment in welchem Band beschrieben ist.

An unveröffentlichten Hilfsmitteln standen mir wiederum die provisorische Kartei mit der Angabe von Signatur, Fundsigel und Maßen, die Übersicht über eine vorläufige Handschriftenzuordnung, eine Wortliste samt ausgewähltem Belegstellenverzeichnis und eine Sammlung vorläufiger Lesungen der Texte von Werner Sundermann sowie der Ausdruck einer von D. Neil MacKenzie und Nicholas Sims-Williams erstellten Konkordanz mitteliranischer Texte zur Verfügung, ebenso wie deren aktualisierte digitale Form, die von Nicholas Sims-Williams, Desmond Durkin-Meisterernst und Jost Gippert betreut wird, und der Titus-Datenbank an der Universität Frankfurt hinzugefügt ist. Darüber hinaus wurde ein großer Teil dieser Texte in eine von Desmond Durkin-Meisterernst entworfene Datenbank (FileMaker) eingetragen, was bei der Stichwortrecherche hilfreich war. Werner Sundermann hat mir seine Vorarbeiten zur Edition des *Mahāyāna-Mahāparinirvāṇa-sūtras*, welche er gemeinsam mit Kōgi Kudara vorbereitet hatte, zur Verfügung gestellt. Ihre Zuordnungen, Lesungen der Beispielzeilen und Identifikationen habe ich für die Beschreibungen herangezogen und somit einen Teil der Leistungen dieser beiden leider viel zu früh verstorbenen Meister der Iranistik bzw. der Buddhologie Zentralasiens öffentlich gemacht.

Die Materialien im Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg, d. h. die Sammlung von Fotos, eine Kopie einer provisorischen Kartei zu den mitteliranischen Turfanfragmenten, eine Handliste von Gerd Gropp und die Transliterationen von Wolfgang Lentz trugen zur Identifikation der Signaturen von Fragmenten bei. Eine größere Anzahl von Fragmenten ist bedauerlicherweise nur noch durch ein Foto in der Hamburger Fotosammlung bzw. als Transliteration nachgewiesen. Die Originale müssen als verloren gelten.

Mein besonderer Dank gilt Yutaka Yoshida, der mir wie bereits bei der Arbeit am ersten Band großzügig seine Lesungen und Interpretationen einzelner Texte zur Verfügung stellte, Detailfragen erörterte und mit seinen Publikationen zu den soghdischen buddhistischen Texten und ihrer Stellung im Umfeld des zentralasiatischen Buddhismus zu meinem Verständnis dieser Texte beigetragen hat. Er hat das Manuskript vor der Drucklegung kritisch durchgesehen. Für alle verbliebenen Fehler und Unstimmigkeiten trage ich natürlich die volle Verantwortung. Ich danke auch Ilya Yakubovich, der mir seine Erkenntnisse beim Studium eines großen Teils der soghdischen buddhistischen Texte mitgeteilt hat. Meinen Kolleginnen und Kollegen, Chang Wen-ling, Ching Chao-jung, Iris Colditz, Desmond Durkin-Meisterernst, Yukiyo Kasai, Li Xue, Barbara Meisterernst, Enrico Morano, Hirotohi Ogiwara, Elio Provasi, Simone-Christiane Raschmann, Lore Sander, Jens Wilkens, Klaus Wille, Abdurishid Yakup und Peter Zieme danke ich für zahlreiche Gespräche, Anregungen, Hilfestellungen in iranistischen, turkologischen, sinologischen und buddhologischen Fragen.

Der Kuratorin für die zentralasiatische Sammlung im Asiatischen Museum, Berlin, Lilla Russell-Smith, danke ich für die Möglichkeit, die dort aufbewahrten Fragmente zu studieren und die Dokumentation dazu einsehen zu dürfen. Jens Wilkens und Jens-Uwe Hartmann danke ich besonders für die Durchsicht des Manuskripts dieses Katalogbandes und für alle ihre kritischen und hilfreichen Hinweise.

Werner Sundermann hat mir, so lange seine Kräfte es zuließen, mit Ermutigung und Rat zur Seite gestanden. Seinem Gedenken sei dieser Band gewidmet.



## Einleitung



## ***Soghdische Fragmente buddhistischen Inhalts in der Berliner Turfansammlung***

Der vorliegende Katalogband enthält die Beschreibungen der ca. 500 mitteliranischen Fragmente in soghdischer Schrift buddhistischen Inhalts.<sup>1</sup> Die Zuordnung ist beim größten Teil der Fragmente gesichert durch den Inhalt, eindeutige Überschriften, charakteristische Eigennamen und eine spezifische Lexik. Auch formale Merkmale kennzeichnen buddhistische Texte. So sind viele Texte in einer speziellen standardisierten Schrift geschrieben, die von N. SIMS-WILLIAMS als „formale Schrift“ bezeichnet wurde. Dieser Begriff löste die interpretierende Bezeichnung „Sūtraschrift“ ab.<sup>2</sup> Diese „formale Schrift“ ist allerdings auch eine Art von Kursivschrift, die aber eindeutig die Buchstaben, besonders das *ʾ*, markiert. Eine Anzahl von Texten sind in verschiedenen Formen von kursiver Schrift geschrieben, wo insbesondere die Buchstaben *ʾ*, *n* und *z* nicht voneinander zu unterscheiden sind. Diese kursiven Schriften sind zum Teil kalligraphisch gestaltet. Viele Fragmente sind grundsätzlich formal geschrieben, weisen aber Elemente der kursiven Schrift auf.<sup>3</sup> Die typischen Buchformen der buddhistischen Texte sind die Rolle und das Pustakabuch (Poṭhi). Nach Y. YOSHIDA wird zwischen kurzzeiligen und langzeiligen Pustakabüchern unterschieden.<sup>4</sup> Wenn kein Rand erhalten ist, kann man ein kurzzeiliges Pustakablatt daran erkennen, daß die Schrift bei vertikaler Leserichtung und seitlicher Wendung des Blattes auf dem Kopf steht. Da früher von einer horizontalen Leserichtung ausgegangen wurde, hat W. SUNDERMANN die langzeiligen Blätter als „verso invers zu recto“ bezeichnet. Die kurzzeiligen Pustakablätter sind bei horizontaler Leserichtung nicht von Kodexblättern zu unterscheiden, wenn der Schnürlochkreis nicht erhalten ist. Einseitig beschriebene Blätter sind zumeist Bruchstücke aus Rollen. Unterstützt wird diese Annahme durch das Vorhandensein von Rand- und Zeilenliniierung, die bei den meisten Pustakablättern fehlt. Sowohl für das Rollenformat als auch für die beiden Pustakabuchformen wird inzwischen die vertikale Schreib- und Leserichtung angenommen.<sup>5</sup> Die Kodexbuchform, wofür die horizontale Schriftrichtung angenommen wird, ist für die buddhistischen Texte nicht belegt. Aus diesem Grund basieren in diesem Katalogband alle formalen Beschreibungselemente auf der vertikalen Schriftrichtung.<sup>6</sup>

Medizinisch-pharmakologische Texte können buddhistischen Hintergrund haben. Bis auf zwei Pustakablätter, die aufgrund ihrer Form in diesen Katalog aufgenommen wurden, sind sie aber dem 3. Band zugeordnet worden.

In den vorliegenden Band wurden auch die Fragmente aufgenommen, die Text in chinesischer Sprache bzw. in Sanskrit in soghdischer Schrift bewahren, insofern sie durch ihre Signatur den soghdischen Handschriften zugeordnet waren. Zur Abgrenzung sind sie in einem Appendix angefügt, und ihrer Katalognummer ist ein A vorangestellt.<sup>7</sup>

Bei den soghdischen buddhistischen Texten aus Turfan handelt sich in den allermeisten Fällen um fragmentarische Bruchstücke von Rollen oder Blättern aus Pustakabüchern. Es sind nur wenige zusammenhängende Texte erhalten. Darin unterscheidet sich diese Sammlung grundlegend von den Textsammlungen in der Pariser Bibliothèque nationale de France bzw. der Londoner British Library, die aus Dunhuang stammen.<sup>8</sup> Die Bruchstücke sind vergleichbar denen in den Sammlungen des Instituts für Orientalische Handschriften der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg (Институт восточных рукописей Российской академии наук) und in der Ryūkyō-Universität in Kyōto, die zu einem großen Teil ebenso wie die Berliner Sammlung aus Fundstätten in und um die

<sup>1</sup> Eine ausführliche Darstellung ist auch zu finden in RECK 2008, S. 277–288.

<sup>2</sup> HENNING 1958, S. 55, SIMS-WILLIAMS 1976, S. 44.

<sup>3</sup> s. Konkordanz 4.1.1.

<sup>4</sup> YOSHIDA 2008a, S. 461, YOSHIDA 2008b, S. 330, Fn. 4: „Was ich 'langzeilig' nenne, ist ein Pustakablatt, dessen Zeilen parallel zur längeren Seite laufen. Bei 'kurzzeiligen' verlaufen sie parallel zur kürzeren Seite.“

<sup>5</sup> HENNING 1958, S. 56, YOSHIDA 2013b.

<sup>6</sup> RECK 2009, HENNING 1958, S. 56.

<sup>7</sup> Zur Bedeutung der chinesischen Text in soghdischer Schrift s. a. YOSHIDA 2013a.

<sup>8</sup> BENVENISTE 1940 und 1946, *Codices Sogdiani* und MACKENZIE 1976 und 1970.

Turfanoase stammen.<sup>9</sup> Da die soghdischen buddhistischen Texte aus Dunhuang wesentlich umfangreicher erhalten sind als die aus Turfan, ist der Vergleich zwischen diesen beiden Textgruppen schwierig. Obwohl es bestimmt Kontakte und Austausch zwischen den beiden Handels- und Klosterzentren gegeben hat, weisen die Texte selbst offenbar kaum nachweisbare Abhängigkeiten auf.<sup>10</sup>

Die buddhistischen soghdischen Fragmente werden ebenso wie die manichäischen und christlichen in das 8.–10. Jh.n.Chr. datiert. Eine genauere Datierung erlauben nur wenige Indizien, so das Fragment So 14830, Kat.-nr. A 966, das chinesischen Text in soghdischer Umschrift begleitet von chinesischen Zeichen bewahrt. Aufgrund der Phonologie des Chinesischen in soghdischer Umschrift bezeichnet Y. YOSHIDA die 1. Hälfte des 8. Jh.n.Chr. als sichere Entstehungszeit.<sup>11</sup> Ein Teil der buddhistischen soghdischen Texte wurde auf Rollen von „jungfräulichem Hanfpapier von ausgezeichneter Qualität geschrieben“, die daher und aufgrund der Höhe von ca. 26 cm in die Mitte des 7. Jh. bis Ende des 8. Jh. datiert werden.<sup>12</sup>

Der größte Teil der Fragmente stammt aus Qočo (auch Gaochang, Dakianussähr etc. genannt). Sie wurden während der 1. und 2. Expedition vor allem in den Ruinen  $\alpha$  und K gefunden.<sup>13</sup> Für einzelne Fragmente ist als Fundort die Ruine  $\mu$  angegeben.<sup>14</sup> Weitere repräsentative Fundstätten sind die Höhlentempel von Toyoq, die während der 2. Expedition erforscht wurden. Andere Fundorte sind Băzăklik (Murtuk), Săngim, Šorcuq und Yarkhoto. Ein Fragment, So 17100, Kat.-nr. 801, weist als Fundort „Qyzil Stifterhöhle, 1. Schlucht“ aus und sei während der 4. Expedition gefunden worden. Die Tempelruinen  $\alpha$  und K in Qočo sind auch die Hauptfundstätten der manichäischen Textfragmente. Da viele soghdische buddhistische Texte, vermutlich am meisten die Rollenfragmente, wie angenommen aus dem 8.–10. Jh. stammen, scheinen die Klöster zeitgleich von Buddhisten und Manichäern genutzt worden zu sein. Die Umwidmung manichäischer Klöster in buddhistische auch in Băzăklik und Toyoq belegt den Aufschwung des Buddhismus im 11. Jh.<sup>15</sup> Viele soghdische Pustakabücher scheinen dieser späten Phase zuzuordnen sein.<sup>16</sup>

Bei den identifizierbaren Texten der Berliner Turfansammlung handelt es sich erstens um Teile von Übersetzungen chinesischer Mahāyāna-Sūtras und Kommentaren<sup>17</sup>, zweitens um Bruchstücke von Vinaya-artigen Texten, wovon einige mit für Mönche geltenden Vinaya-Texten identifiziert werden konnten,<sup>18</sup> drittens um Erzähltexte, die unterschieden werden können in selbständige, teilweise mit Illustration versehene und solche, die vermutlich in Sūtras eingebettet waren,<sup>19</sup> und viertens um eine kleine Anzahl von Dhāraṇīs in Sanskrit.<sup>20</sup>

Die identifizierten bzw. aussagekräftigen Fragmente sind größtenteils publiziert bzw. ausführlich vorgestellt.<sup>21</sup> Einen großen Teil dieser Texte findet man in der Titus Datenbank <http://titus.uni-frankfurt.de/texte/etcs/iran/miran/sogd/sogdswc/sogdn.htm> unter „Berl.“, worauf in den einzelnen Katalognummern auch verwiesen ist.

Für eine Reihe von Texten konnten die chinesischen Vorlagen nachgewiesen werden, s. Konkordanz 3.1.1. Ein großer Teil davon geht auf *Kumārajīvas* Übersetzungen aus dem Sanskrit ins Chinesische zurück.<sup>22</sup> Doch sind auch tocharische Vorlagen anzunehmen. Im Kolophon eines Textes (So 10100i) wird erklärt, daß er aus dem Tocharischen (cnn 'kwc'n'y [zβ'k] s'r prw sywδy'w zβ'k) ins Soghdische übersetzt worden sei. Es konnte bisher auch keine chinesische Vorlage identifiziert wer-

<sup>9</sup> RAGOZA 1980 und KUDARA / SUNDERMANN / YOSHIDA 1997.

<sup>10</sup> YOSHIDA 2008b, S. 337

<sup>11</sup> YOSHIDA 2013a, S. 175.

<sup>12</sup> KUDARA / SUNDERMANN 1991, S. 249.

<sup>13</sup> Zur Struktur der Fundsigel s. BOYCE 1960, S. XXXIII–XXXV und RECK 2006, S. 14.

<sup>14</sup> SUNDERMANN 2001, S. 340–341 mit Fn. 4.

<sup>15</sup> MORIYASU 2004, S. 174–192.

<sup>16</sup> SUNDERMANN 2006, S. 717.

<sup>17</sup> s. Konkordanz 3.2. bis 3.4. und 3.6. Die Buddha-Anrufungen konnten zum Teil von Y. YOSHIDA identifiziert werden. Dabei ist es oft allerdings nicht sicher, ob die Passagen tatsächlich zu dem jeweiligen Text gehören oder nur ähnlich sind und anderen Sūtratexten oder Sammelhandschriften vorangestellt waren. Die Identifizierung der Buddhanamen konnte im Rahmen dieses Kataloges nur angerissen werden, s. Konkordanz 3.9.1.3.

<sup>18</sup> YOSHIDA 2008b, S. 329–333 und Konkordanz 3.5.

<sup>19</sup> s. Konkordanz 3.7.

<sup>20</sup> s. Konkordanz 3.8.

<sup>21</sup> RECK 2008, S. 283–288, s. Konkordanz 1.3. und 3.1.1.

<sup>22</sup> KUDARA / SUNDERMANN 1991, S. 248.

den. Die erhaltenen Teile der beiden anderen Texte auf einem anderen Fragment dieser Handschrift (So 18400), bei der es sich offenbar um eine Sammelhandschrift handelt, sind nachweislich aus dem Chinesischen übersetzt.<sup>23</sup> Der in dem auf diesem Fragment erhaltenen Kolophon genannte *Puṇyarakṣita*, als dessen „Werk“ (δstwβʿry) der Text bezeichnet wird, kann trotz des indischen vermutlichen Mönchsnamens ein uigurischer oder soghdischer Mönch gewesen sein.<sup>24</sup> Im auf So 10100i erhaltenen Kolophon ist ausdrücklich vermerkt, daß der Übersetzer ein „Kutschäischer“ also ein Tocharer aus Kutscha (kwcyk), namens *Mīrzātē* [ ]a-rakṣita, gewesen sei.<sup>25</sup> Für die Kopisten bzw. Schreiber der soghdischen buddhistischen Texte werden in anderen Kolophonen alttürkische<sup>26</sup> Namen genannt: *Kutlag* bzw. *Kutlug* (xwtlʿγ) auf dem Schlußblatt zu einer soghdischen Version der *Vajracchedikā* (So 18242 = MIK III 32)<sup>27</sup> und *Il Tutmiš* (bzw. *El Tutmiš*) (So 18276)<sup>28</sup>. Y. YOSHIDA hat nachgewiesen, daß zumindest die o.g. großformatige kurzzeilige Pustakahandschrift des *Mahāyāna-Mahāparinirvāṇa-sūtra* durch ihre Terminologie, speziell die Verwendung der Wortform cxšʿpt statt škšʿpt für Sanskrit *śīla* bzw. *śikṣāpada* „Vorschriften“, alttürkischen Einfluß nachweist.<sup>29</sup> So kann man den Anteil alttürkischer Schreiber bzw. von Schreibern aus dem turko-soghdischen Milieu zwar nicht genau ermitteln, sollte ihn aber vermutlich nicht unterschätzen. Demgegenüber betont Y. YOSHIDA die Bilingualität sich assimilierender Soghder in der Analyse der Texte aus sprachwissenschaftlicher Sicht.<sup>30</sup>

Soghdisch-alttürkische Bilinguen sind unter den buddhistischen Turfan-Texten nicht deutlich nachweisbar.<sup>31</sup> In Kat.-nr. 726 (Ch/So 14842b/v+)<sup>32</sup> ist eine Fragmentgruppe beschrieben, die auf einer Seite einen soghdischen medizinischen Text bewahrt, der im 3. Band beschrieben wird, und auf der anderen Seite einen soghdischen Text, dessen Verständnis Probleme bereitet. Auf anderen Fragmenten in derselben Handschrift erhaltene Abschnitte in alttürkischer Sprache mit Sanskritwörtern sind vermutlich buddhistisch zu interpretieren. Deswegen wurden die Fragmente der Handschrift in diesen Band aufgenommen. Eine andere Art Bilingue stellt ein Sūtratext in einer Pustakahandschrift dar, dessen Kolophon Y. YOSHIDA als alttürkisch erkannte, s. Kat.-nr. 821 (So 18276). Ungewöhnlich ist die Gestaltung von So 20105 (Kat.-nr. 858). Es handelt sich um ein Bruchstück aus einer ursprünglich einseitig beschriebenen soghdisch-buddhistischen Rolle. Zwischen die Zeilen wurde alttürkischer Text geschrieben, ebenso auf die Versoseite. Die alttürkischen Texte sind sehr persönlichen Charakters und können so zu Bekenntnistexten oder Kolophonen gehören. Auch der soghdische Text ist von Verben in der 1. Pl. geprägt, wodurch er ebenfalls einen bekennden Eindruck erweckt. Eine Bezugnahme der Texte aufeinander ist nicht nachweisbar.<sup>33</sup> Bemerkenswert sind an dieser Stelle auch die alttürkischen Fragmente So 20212 und U 5187a<sup>34</sup>, die eine soghdische Paginierungsüberschrift aufweisen. Der Titel des Werkes δβ(y/r)t(ʿ)yštʿkk wyδβʿγ ist noch ungeklärt. Das soghdische Wort wyδβʿγ bedeutet „Erklärung, Kommentar“, Skt. *śāstra*. Der Titel ist in die Konkordanz 3.9.1.4. aufgenommen worden.

Es ist Y. YOSHIDA gelungen, tocharische Lehnwörter in soghdischen buddhistischen Texten nachzuweisen, die die im o.g. Kolophon erklärte Abhängigkeit einzelner soghdischer Texte von tocharischen

<sup>23</sup> KUDARA / SUNDERMANN 1987, S. 337 und S. 339–340.

<sup>24</sup> KUDARA / SUNDERMANN 1987, S. 344, Fn. 34.

<sup>25</sup> HENNING 1940, S. 61 und KUDARA / SUNDERMANN 1987, S. 347–348.

<sup>26</sup> Die Begriffe „alttürkisch“ und „uigurisch“ sowie neuerdings auch „altuigurisch“ sind immer wieder in der Diskussion. Hier werden sie folgendermaßen verwendet: „alttürkisch“ bezeichnet die Sprache, „uigurisch“ die Schrift.

<sup>27</sup> MÜLLER / LENTZ 1934, S. 47.

<sup>28</sup> YOSHIDA 2008b, S. 343.

<sup>29</sup> YOSHIDA 2008b, S. 351. Bei der Verwendung der in manichäischen Texten häufigen Form wβ- statt βw- „sein“ vermutet YOSHIDA ebenfalls uigurischen Einfluß, s. YOSHIDA 2008b, S. 344.

<sup>30</sup> Y. YOSHIDA 2009c.

<sup>31</sup> s. Konkordanz 2.4.

<sup>32</sup> Diese Textrolle ist aus zwei mit der Schriftseite zueinander zeigenden chinesischen buddhistischen Rollen zusammengeklebt. Einzelne Fragmente dieser Handschrift haben eine Lage verloren und zeigen somit die innere chinesische Seite. Daher werden die Fragmente mit Ch/So in der Signatur bezeichnet. Die chinesische Seite ist dann die Rectoseite. Dazu s. auch RECK 2014a, S. 547–548.

<sup>33</sup> Ich danke S.-Ch. RASCHMANN für ihre Hinweise bezüglich der alttürkischen Texte.

<sup>34</sup> Publ. FEDAKĀR 1996, S. 191–192 als U 5187 (4. Stück) mit irrtümlicher Zahlenangabe. Richtig: pncC XX XX XX XX = 580, s.a. SIMS-WILLIAMS 2015, S. 585.

bestätigen.<sup>35</sup> Verschiedene Erzähltexte, wie das *Araṇemi-Jātaka*<sup>36</sup>, die *Kāñcanasāra*-Legende<sup>37</sup> und die Geschichte von König *Mahākapphiṇa* und König *Prasenajit*<sup>38</sup> lassen tocharische Vermittlung zumindest vermuten.<sup>39</sup>

Die ursprünglich einseitig beschrifteten buddhistischen soghdischen Rollen wurden häufig zerschnitten und nachgenutzt zur Niederschrift unterschiedlicher alttürkischer Texte bzw. auch anderer, z. B. manichäischer, soghdischer Texte oder Texte in Sanskrit oder Tocharisch in Brāhmī-Schrift.<sup>40</sup> Die Nachnutzung der Rückseiten chinesischer Rollen, wie sie für manichäische Texte gängige Praxis war, tritt bei soghdischen buddhistischen Texten sehr selten auf.<sup>41</sup> Bemerkenswert ist an dieser Stelle, daß einer dieser chinesischen Texte ein taoistischer und kein buddhistischer Text ist, s. Kat.-nr. 510 (Ch/So 10334).

Die Überschriften haben bei den buddhistischen Rollen- bzw. Pustakabüchern einen anderen Charakter als bei Kodexbüchern. Nur eine Rollenhandschrift bewahrt offenbar einen Textanfang. Auf der Rückseite befindet sich eine stark versehrte Titelangabe in roter Schrift, Kat.-nr. 779 (So 16110(1)).<sup>42</sup> Die Pustakabücher haben oft Paginierungsüberschriften. Diese geben in kleinerer Schrift als der Haupttext am Textanfang bei kurzzeiligen Pustakabüchern und oberhalb des Textes bei langzeiligen Pustakabüchern den Werktitel (oft eine Kurzform), die Nummer des Buches oder Kapitels und die Blattzahl an. Sie können sowohl auf der Rectoseite als auch auf der Versoseite stehen.<sup>43</sup>

Die Interpunktion in den soghdischen buddhistischen Texten besteht in der Regel aus Varianten des Doppelpanda, zumeist als kleine parallele Striche, Rhomben oder Bögen ausgeprägt. Es wird im Katalog mit diesem Zeichen wiedergegeben: ||. Gelegentlich ist die Interpunktion an hervorzuhebenden Stellen wie Kolophonen mit Querstrichen bzw. zu Punkthaufen erweitert.<sup>44</sup> Oft ist aber keine Interpunktion im Text verwendet worden, oder sie ist nicht erhalten.

Die Pustakablätter haben einen größeren oder kleineren freien Raum (Schnürlochraum) um das Loch für den Schnürfaden (Schnürloch), der oft durch einen Kreis markiert ist (Schnürlochkreis). Dieser Schnürlochraum wird mit folgendem Zeichen gekennzeichnet: =====.

Im übrigen richten sich die technischen Details in den Beispielzeilen nach den gängigen Regeln in der Edition soghdischer Texte.<sup>45</sup>

Da es sich bei dem größten Teil der buddhistischen soghdischen Texte aus Turfan um Bruchstücke von Übersetzungen chinesischer Mahāyāna-Sūtras handelt, kann man auf eine große Abhängigkeit vom chinesischen Buddhismus schließen. Bemerkenswert ist, daß es sich dabei besonders um solche Sūtras handelt, die für die Entwicklung des Ch'an bzw. Zen-Buddhismus von zentraler Bedeutung sind: *Vajracchedikā-prajñāpāramitā-sūtra*, *Vimalakīrtinirdeśa-sūtra* und *Mahāyāna-Mahāparinirvāṇa-sūtra*.<sup>46</sup> Das *Laṅkāvatāra-sūtra* wird vermutlich erwähnt, ebenso wie das *Saddharmapuṇḍarīka-sūtra*, wovon sich leider bisher immer noch kein Bruchstück identifizieren ließ.<sup>47</sup> Ein kleines Fragment ließ sich als möglicherweise zum *Prajñāpāramitā-hṛdaya-sūtra* gehörig erkennen.<sup>48</sup> Y. YOSHIDA gelang die Identifizierung eines Stückes aus dem Längeren *Sukhāvativyūha-sūtra Amitābhavyūha*.<sup>49</sup> Entsprechende Stichwörter in anderen Texten belegen ebenfalls das Vorhandensein von soghdischen Texten, die auf die Verehrung des Buddha Amitābha bzw. das „Reine Land“ schließen lassen.

<sup>35</sup> YOSHIDA 2008b, S. 337–340.

<sup>36</sup> SUNDERMANN 2001.

<sup>37</sup> SUNDERMANN 2006.

<sup>38</sup> s. Konkordanz 3.7.

<sup>39</sup> YOSHIDA 2008b, S. 337–338.

<sup>40</sup> s. Konkordanz 2.1., 2.3., 4.7.2.–4.7.4.

<sup>41</sup> s. Konkordanz 2.3.

<sup>42</sup> RECK 2013b.

<sup>43</sup> Beispiele für die Paginierungsüberschrift auf der Rectoseite: kurzzeilige Pustakahandschrift der soghdischen Version des *Mahāyāna-Mahāparinirvāṇa-sūtras* (Kat.-nr. 451 etc.) und auf der Versoseite: langzeilige Pustakahandschrift der soghdischen Version eines *Vajraprajñā-śāstra* (Kat.-nr. 710–721).

<sup>44</sup> s. Konkordanz 4.5.

<sup>45</sup> SUNDERMANN 1997, S. 54.

<sup>46</sup> YOSHIDA 2008b, S. 334 und 2009a, S. 313–316.

<sup>47</sup> s. Konkordanz 3.9.1.

<sup>48</sup> RECK im Druck.

<sup>49</sup> YOSHIDA 2010.



Die soghdischen Übersetzungen von Vinaya-Texten<sup>50</sup> lassen die Existenz soghdischer Mönche annehmen<sup>51</sup> und werfen die Frage nach ihrer Schulzugehörigkeit auf. Spezielle, von Y. YOSHIDA untersuchte Termini in einigen Vinaya-Fragmenten weisen auf die Schule der Mūlasarvāstivāda hin<sup>52</sup>, andere auf die Schule der Dharmaguptaka.<sup>53</sup> Leider sind die Texte zu fragmentarisch als daß man die Reihenfolge der Vergehen zur Klärung der Schulzugehörigkeit heranziehen könnte.<sup>54</sup> Vermutlich von tocharischen oder Sanskrit-Vorlagen übersetzte Texte sind nach Y. YOSHIDA der Schule der Sarvāstivādin der nördlichen Seidenstraße zuzuordnen.<sup>55</sup> Dies bestätigt auch die Erwähnung eines *Sarvāstivāda śāstra* srβ'stβ't š'stry in einem heute leider verlorenen Fragment.<sup>56</sup>

## Signaturensystem

Zum Signaturensystem im allgemeinen sei auf die Einleitung zu Band 1 verwiesen.<sup>57</sup> Ergänzend muß man an dieser Stelle vermerken, daß unter den buddhistischen soghdischen Fragmenten eine größere Anzahl von Fragmenten als verloren gelten muss, als es für die manichäischen nachweisbar war.<sup>58</sup> Sie sind zu einem großen Teil als Sammelplattenfotos in der Hamburger Fotosammlung erhalten. Die Transliteration von zwei Fragmenten (\*So 14690 und \*So 14691) im Nachlaß von Wolfgang LENTZ, der in der Universität Hamburg aufbewahrt wird, konnte keinem Fragment der Sammlung zugeordnet werden. Sie müssen somit als im Original verloren betrachtet werden. Eine Reihe von Zitaten konnten ebenfalls in keinem Text identifiziert werden. Problematisch sind Angaben von D. UTZ zu einer Reihe von Fragmenten in seiner unveröffentlichten Dissertation zum *Mahāyāna-Mahāparinirvāṇasūtra*. Diejenigen, die keinem Original zugeordnet werden konnten, sind in der Konkordanz aufgelistet.

Kursiv gesetzt sind Signaturen, die nicht mehr existieren, aber in der Literatur noch auftreten können. Die Fragmente tragen heute andere Signaturen. Auf diese neuen Signaturen wird verwiesen.

Für die Zuordnung von Signaturen zu Fragmenten waren in Einzelfällen auch eine Handliste von G. Gropp und eine Kartei aus Hamburg hilfreich. Die Signaturen in dieser Kartei sind wesentlich einfacher strukturiert. Da sie aber oft nicht mit den auf den Berliner Originalen verzeichneten übereinstimmen, konnten sie nur in ganz begrenzten Einzelfällen zur Aufklärung beitragen. Das wichtigste Beispiel dafür ist, daß zum Fragment So 14815 auf dieser Karteikarte u. a. vermerkt ist: „Inh. Verwandt mit Dhyāna Text bei Reich. I“ Daraus konnte geschlossen werden, daß es sich bei diesem Fragment um jenes handelt, wozu HANSEN unter „4. *Buddhadhyānasamādhisāgarasūtra* – der sogen. 'Dhyāna-text' –“ schrieb: „Ein sehr schlecht erhaltenes kleines Fragment (B11) vielleicht desselben Textes in Berlin“.<sup>59</sup>

Ein weiteres Beispiel für die Diskrepanz des Hamburger Verzeichnisses mit der Berliner Sammlung ist folgendes: Die Karteikarte im Hamburger Katalog zu den in Berlin nicht vergebenen Signaturen T I D 10712/10713 enthält den Vermerk: „Ein zweiseitig, ein einseitig beschriebener Fetzen aus ders. Hs. Zum unteren auf der Glasplatte Notiz: 'Sogdisch, wie mir ein alter Chinese auf den Ruinen gesagt hat'“. Leider ist diese Notiz nicht mehr auf irgendeiner Glasplatte in der Berliner Sammlung zu finden. Der erste Teil dieses Vermerks bedeutet, daß sich in dieser Glasplatte zwei Fragmente befanden, wovon eines einseitig und das zweite zweiseitig beschrieben waren. Insofern könnte es sich um die Fragmente So 10700d und So 10701d handeln, die gemeinsam verglast sind, und wovon So 10701d einseitig beschrieben ist. Allerdings enthält eine weitere Karteikarte zu einer Sammelplatte mit der in Berlin ebenfalls nicht vergebenen Signatur T I D 10702/3 den Vermerk „10703 einseitig beschrieben.“ Das könnte sich also ebenfalls auf So 10700d und So 10701d beziehen. Mehr einseitig beschriebene Fragmente gibt es in dem Umkreis nicht.

<sup>50</sup> s. Konkordanz 3.5.

<sup>51</sup> YOSHIDA 2008b, S. 332–333, s. auch YOSHIDA 2009a, S. 324.

<sup>52</sup> YOSHIDA 2008b, S. 331, 340, YOSHIDA 2009a, S. 325 s. auch v. HINÜBER 1985, S. 63 und 67.

<sup>53</sup> YOSHIDA 2008b, S. 332 mit Fn. 6.

<sup>54</sup> PACHOW 1955, S. 122–124.

<sup>55</sup> YOSHIDA 2015, S. 174.

<sup>56</sup> HANSEN 1967, S. 86. Das Fragment wird im Katalog als \*So 21011 unter Nr. \*912 verzeichnet.

<sup>57</sup> RECK 2006, S. 11–12.

<sup>58</sup> s. Konkordanz 6. Sie sind mit einem Asterisk gekennzeichnet.

<sup>59</sup> HANSEN 1968, S. 86.

## **Formale Festlegungen**

Für den vorliegenden Band 2 gelten im Prinzip dieselben Festlegungen wie für den Band 1. Die Fragmente sind in der Reihenfolge der Signaturen angeordnet. Der Numerus currens der Katalognummern des Band 1 wird im Band 2 fortgesetzt. Er ist in der Titelzeile des Kataloges der Signatur vorangestellt. Das Fundsigel steht rechtsbündig in der Titelzeile. Die Beschreibung ist folgendermaßen aufgebaut:

Beschreibung des Fragmentes, Papier; Maße: Höhe x Breite, Ränder, Schriftspiegelhöhe und -breite, Zeilenabstand; ein- oder zweiseitig beschrieben, Seitenzuweisung mit Zeilenzahl; Beschreibung der Schrift, Liniiierung, Interpunktion, andere Formalia; Kommentar zum Fundsigel, wenn es Differenzen zwischen Aufschrift auf dem Fragment und auf dem Glas gibt. Angaben zum Vorhandensein von Fotos in der Hamburger Sammlung, Sammelplatten, Sprachen (anders als Soghdisch), Handschriftenzugehörigkeit. Transliteration von Beispielzeilen. Angaben zur Publikation, Internetpräsentation, Inhalt, Hinweise auf die Handschrift in der Literatur, Zitat(e), Identifikation mit chinesischen Vorlagen un andere Handschriften oder Editionen des Textes.

Bei der Beschreibung der Fragmente wird wie oben bereits erläutert von einer vertikalen Lese- richtung ausgegangen.

Sammelplatten werden zusammenfassend vor der Beschreibung des ersten Fragmentes kurz charakterisiert. Angegeben werden die Anzahl und sprachliche Zuordnung der Fragmente sowie wichtige Besonderheiten. Die Reihenfolge der Numerierung in Sammelplatten läuft im Normalfall von links oben in waagerechten Reihen bis rechts unten. Es gibt allerdings Abweichungen durch Bezeichnungen in Veröffentlichungen, durch die Vorgabe auf der Karteikarte und durch den Umstand, daß manche Gläser nach der Reinigung auf der anderen Seite als vorher beschildert wurden. Man muß also abweichende Angaben bei Sammelplatten in Betracht ziehen. Die hier angewendete Numerierung stimmt überein mit der Internet-Darstellung im Digitalen Turfan-Archiv bzw. bei IDP Berlin.

In Band 2 wird erstmalig zur Beschreibung der Papierfarbe eine Tabelle genutzt, die ursprünglich für Erdfarben entwickelt wurde: Munsell Soil Color Chart. Allerdings hat sich die erwünschte objektivere Einschätzung und Differenzierung der Papierfarben nicht eingestellt. Nahezu alle Fragmente konnten dem Farbbereich „very pale brown“ zugeordnet werden (10YR: 8/2–8/4 und 7/3 und 7/4), wobei die helleren Papiere 10YR: 8/2–4 und die etwas dunkleren 10YR: 7/3–4 entsprachen. Abweichende Farbtöne sind in der Konkordanz 4.9. aufgelistet. Die Angabe „quer gerippt“ für das Papier bedeutet, daß die erkennbare Rippung des Papiers quer zur Schrift verläuft.

In den Beispielzeilen werden Zusammensetzungen durch Fettdruck des ersten Buchstaben des angesetzten Fragmentes gekennzeichnet.

## **Konkordanzen**

Auch dieser Band wird durch zahlreiche Konkordanzen ergänzt, worauf bereits oben an den entsprechenden Stellen hingewiesen wurde. Die Konkordanzen nach Fundsigeln und Kurzbezeichnungen (1.), die Konkordanzen der Fragmente mit Text nicht in soghdischer Sprache (2.), ein großer Teil der inhaltlichen Zusammenstellungen (3.1.–3.9.1.), die Schriftbesonderheiten (4.1.) innerhalb der Formalen Zusammenstellungen, Beschriebene und zitierte Fragmente aus anderen Signaturgruppen und Sammlungen (5.) sowie Nachweislich verlorene Fragmente (6.) geben die Signaturen und die Katalognummern an. Die Konkordanzen Ausgewählte Stichwörter, Zahlen und Unbekannte Wörter (3.9.2.–3.9.4.) sowie die Teile Paginierungsüberschriften bis Abweichende Papierfarben (4.2.–4.9.) der Konkordanz zu Formalen Zusammenstellungen verweisen ausschließlich auf die Katalognummern. Unsichere Einordnungen sind entweder mit einem Fragezeichen versehen oder in runde Klammern gesetzt. Unvollständige Belege sind in runde Klammern gesetzt. Alle Konkordanzen beziehen sich ausschließlich auf die im Katalog beschriebenen buddhistischen Fragmente.

Möge dieser Katalog neugierig machen auf die sehr fragmentarischen und schwierigen Quellen zum iranischen Buddhismus in Zentralasien.